

Chancen fürs Leben

Fotos: Dan Hammen/PR



Der Internationale **Violin-Wettbewerb** Hannover ist weltweit der größte seiner Art. Alle drei Jahre können junge Solisten bei der von der Stiftung Niedersachsen gegründeten Veranstaltung ihr Können unter Beweis stellen. Stephan Schwarz war vor Ort.

Geschafft! Der Fels ist erklommen, jetzt ist erst einmal Pause. Während im Foyer der Hochschule für Musik und Theater Hannover die Diskussionen beginnen, zieht sich David Coucheron zurück. Sein Gemütszustand, eine Mischung aus Erleichterung und Anspannung, ist ihm deutlich ins Gesicht geschrieben. Den Prüfstein eines jeden Wettbewerbs, das obligatorische Mozart-Konzert, hat der junge Geiger aus Norwegen soeben hinter sich gebracht. Nun sind die anderen dran, zwei Kandidaten stehen noch aus.

David Coucheron sieht aus, als würde er jetzt gerne eine Zigarette rauchen. „Ich zähle die Wettbewerbe nicht, an denen ich teilnehme. Ungefähr alle drei Jahre mache ich das“, sagt er. Nimmt man den 25-Jährigen beim Wort, dürfte er bei diesem Pensum den überschaubaren Bereich noch nicht verlassen haben. Bei der Summe seiner sonstigen Aktivitäten hingegen fällt die Vorstellung leicht, dass er ab und an den Überblick verliert: Auftritte in der ganzen Welt, mit Orchester oder im Duo mit seiner Schwes-

Vor der ersten Runde posieren die Kandidaten vor der Büste des Widmungsträgers Joseph Joachim.

ter Julie, füllen den Jahreskalender aus. Der unübersehbar große junge Mann mit den kantigen Gesichtszügen und den blonden Locken ist ein gestandener Solist.

Fumiaki Miura ist das nicht. Gerade einmal 16 Jahre ist er alt, hat wuschelige Haare und könnte unter rein äußerlichen Gesichtspunkten einem Manga entsprungen sein. An der Tankstelle würde man ihm kein Bier verkaufen, zum Treffen der großen Geiger von morgen lädt man ihn ein. Die Wettbewerbserfahrungen des jungen Japaners halten sich in Grenzen. Genau genommen ist der Internationale Violin-Wettbewerb Hannover die erste große Konkurrenz, in der er sich beweisen muss. Eigentlich studiert Fumiaki Miura noch, und zwar in Wien. Im Moment ist er ein wenig nervös, denn Mozarts A-Dur-Konzert, das David Coucheron vor der Pause schon gemeistert hat, steht ihm noch bevor – als Allerletztem in dieser zweiten, entschei-

Hörtipp-CD

Internationaler Violin-Wettbewerb Hannover
Vol. VI 2009: Werke von Ysaÿe, Saint-Saëns, Chaussou u. a.; Teilnehmer des Internationalen Violin-Wettbewerbs Hannover (2009)

Auf unserer zweiten Hör Tipp-CD in diesem Heft können Sie die Nachwuchselite der Geiger in Aktion bewundern. Zu hören sind darauf die sechs Finalisten des Internationalen Violin-Wettbewerbs Hannover mit Aufnahmen, die bei der diesjährigen Ausgabe des Wettbewerbs entstanden sind und Zeugnis vom hohen Niveau der jungen Geiger-Generation ablegen.



denden Runde des Semifinales. Sollte er in die Endrunde kommen, müsste er die Jury mit Tschaikowskys Violinkonzert überzeugen. Er, ein 16-Jähriger.

Schon immer gibt es Wettbewerbe, in denen junge Musiker zeigen müssen, was sie können – aber auch, was sie aushalten. Zu keinem anderen Zeitpunkt scheint es in der Karriere eines Geigers, Pianisten oder Sängers so sehr darauf anzukommen, dass das Nervenkostüm stabil bleibt. Angesichts des Drucks und dem ständigen Gefühl, dass auch nur ein falscher Ton oder ein verpatzter Lauf über das restliche Leben entscheidet, ist es ein Wunder, wie man überhaupt noch in der Lage ist, Musik zu machen. Je wichtiger der Wettbewerb, desto größer die Fallhöhe und die Nervosität. Ist man sich dessen bewusst, wenn man sich als Nachwuchstalent auf eine solche Veranstaltung einlässt?

„Wettbewerbe sind wichtig“, sagt David Coucheron, „denn man lernt dabei, auf seine Fähigkeiten zu vertrauen. Natürlich geht es hier nicht immer fair zu.“ Auf die Frage, wie es heute für ihn gelaufen sei, antwortet er nur: „Es hätte besser

Selten ist es so wichtig, dass das Nervenkostüm hält, wie bei einem Wettbewerb

sein können.“ Besonders zerknirscht wirkt er aber nicht. Schon oft genug hat er das Spielchen mitgemacht. Die Glückwünsche während der Pause nimmt er gerne entgegen. Sie sind ehrlich gemeint und kommen von Herzen. Sie stammen von Zuhörern, Freunden, aber auch Konkurrenten. „Toll gespielt“, sagt eine koreanische Mitbewerberin, die bereits in der ersten Runde ausgeschieden ist. Auch ihr könnte man gratulieren. Dafür, dass sie überhaupt eingeladen wurde.

Der Internationale Violin-Wettbewerb Hannover gehört zu den wichtigsten der Welt und ist von allen Wettbewerben für Geiger sogar der höchstdotierte. Wer hier gewinnt, kann ein Preisgeld von 50.000 Euro mit nach Hause nehmen. Insgesamt 140.000 Euro hat die Stiftung Niedersachsen im Jahr 2009 zur Verfügung gestellt, aus denen auch Stipendien für die jungen Musiker ausbezahlt werden. Wer hier mitmacht, hat das Potential zum Solisten – das Potential für eine Weltkarriere. Gewidmet ist der Wettbewerb dem Urahn aller deutschen Geigenvirtuosen, dem Schumann- und Brahms-Freund Joseph Joa-

chim, der sich 1852 für einige Jahre in Hannover niedergelassen hatte. Als Mitaustragende sieht sich die Hochschule für Musik und Theater besonders Joachims Wirken als Pädagoge und Förderer junger Talente verpflichtet. Ins Leben gerufen wurde der Wettbewerb im Jahr 1991 und findet seitdem alle drei Jahre statt.

Krzysztof Wegrzyn ist ein wenig in Eile. Für ihn ein Dauerzustand schon seit Ende September, als mit dem Eröffnungskonzert im Opernhaus der diesjährige Internationale Violin-Wettbewerb seinen Anfang genommen hat. Als Künstlerischer Leiter und (stimmloses) Jurymitglied ist er Tag und Nacht auf den Beinen. Ein Knochenjob für den Geigenprofessor, den er aber mit großer Begeisterung ausübt. Immerhin geht es um sein eigenes Kind. Krzysztof Wegrzyn war es, der den Wettbewerb seinerzeit auf den Weg gebracht hat. Ob er schon einen Favoriten hat? „Nein“, sagt er. Und verraten würde er ihn an dieser Stelle ohnehin nicht.

Wegrzyn kennt sich aus mit Wettbewerben. Als junger Musiker hatte er selbst oft genug Gelegenheit, daran teilzunehmen. Die Nervosität, die Anspannung, auch die Verzweiflung des



Da waren es nur noch zwölf: Die Teilnehmer der Halbfinalrunden versammeln sich zum Gruppenbild. Auch David Coucheron – Dritter von rechts – ist noch mit von der Partie (oben). Fumiaki Miura ist der Jüngste unter den Übriggebliebenen. Wird es dem 16-Jährigen gelingen, die Jury zu überzeugen? (unten)



Nachwuchses beim vorzeitigen Ausscheiden hat er noch immer vor Augen, wenn er sich an den Beginn seiner eigenen Karriere zurückerinnert. „Wettbewerbe müssen nicht entscheidend sein. Aber sie sind wichtig. Schließlich ist das ganze Leben ein Wettbewerb, jedes Konzert, das man gibt.“ Musiker jedoch – gerade am Beginn ihrer professionellen Laufbahn – neigen zur Sensibilität. Der Kampf mit den eigenen Dämonen führt nicht selten dazu, dass an sich hochbegabte junge Virtuosen schon am Anfang eines Wettbewerbes scheitern. „Stellen Sie sich vor, Sie haben sich ein Jahr lang intensiv vorbereitet, und dann heißt es nach den ersten zehn Minuten: Danke, Sie können gehen.“ Die Alptraumvorstellung schlechthin.

Um den Druck abzumildern, setzt der Violin-Wettbewerb Hannover auf eine freundliche und familiäre Atmosphäre. Das fängt schon bei den Vorspielen an. Statt in einer Art Massenveranstaltung

vor einer ungeduldigen Jury im Fünfundminutentakt das einstudierte Programm abzuspielen, haben die Kandidaten zweimal die Chance, ihr Können unter Beweis zu stellen. Ein Prozedere, das sich bis in die Halbfinalrunden durchzieht. Bevor das Mozart-Konzert an die Reihe kommt, gibt es in der ersten Runde ein Recital, dessen Programm der Teilnehmer frei wählen kann. Pflichtstück ist hier nur die Auftragskomposition eines zeitgenössischen Komponisten, wie in diesem Jahr Johannes Schöllhorns „oréade“.

Wer sich geborgen fühlt, kann sich auch besser entfalten. Den Wettbewerbsteilnehmern, die allesamt von weit herkommen (im letzten Jahr war kein einziger deutscher Kandidat vertreten) werden nicht nur sämtliche Kosten erstattet. Sie sind auch bei Gastfamilien untergebracht – sofern sie nicht darauf bestehen, im Hotel zu nächtigen. Eine Option, von der allerdings nur wenige Gebrauch machen. Während eines Wettbewerbs in Kanada hatte Krzysztof Wegrzyn zum ersten Mal selbst die Erfahrung mit einer Gastfamilie gemacht und sich so wohlfühlt, dass es sich auf sein Geigenspiel ausgewirkt hatte – er wurde Sieger!

Auch Fumiaki Miura lebt momentan bei einer Gastfamilie. Als er, als Allerletzter unter den Teilnehmern, an diesem Abend das A-Dur-Konzert von Mozart hinter sich gebracht hat, umringen

ihn seine Fans, seine „Familie“. Nahezu jeder im Saal konnte zuvor hören, dass er, der Jüngste von allen, diese Runde mit Bravour gemeistert hat – und mit Sicherheit in die Endrunde einziehen wird. Eine Ahnung, die eine halbe Stunde später, bei der Verkündung der sechs Finalisten, zur Gewissheit wird.

Wer beim Wettbewerb in Hannover teilnimmt, soll sich wohlfühlen

David Coucheron hingegen hat es an diesem Abend nicht geschafft, doch auch für ihn ist der Aufenthalt noch nicht beendet. „Das gehört auch zu der Frage, wie man mit den Leuten umgeht. Selbst wenn sie ausgeschieden sind, sollen sie noch die Möglichkeit haben, bei einem Konzert in Niedersachsen aufzutreten“, sagt Krzysztof Wegrzyn. Außerdem erhalten die Semifinalisten ein Stipendium. Abseits der neu gewonnenen Lebenserfahrung lohnt sich die Wettbewerbsteilnahme auch finanziell für sie.

Fumiaki Miura kann sein Glück kaum fassen. So selbstbewusst und gewinnend er noch eben auf der Bühne stand, zuckt er fast erschrocken zusammen, als sich ihm ein Fernsteam des NDR nähert und ihm das Mikrofon vors Gesicht hält. Dann gewinnt er aber schnell seine Souveränität wieder. Er hat eben beides: Talent und Nerven. Was er jetzt noch nicht weiß: In einigen Tagen wird er mit seiner Darbietung des Tschaikowsky-Konzerts den Sieg beim Internationalen Violin-Wettbewerb Hannover davontragen.

Außergewöhnliche Konzerte (5): Familienkonzerte

Musik für alle

Die Glocke kümmert sich um den Nachwuchs: Mit ausgefallenen Programmen macht das Bremer Konzerthaus auf sich aufmerksam – und lockt auf diese Weise das Publikum von morgen. Von Stephan Schwarz.

Seit 1999 schon kümmert sich das Bremer Konzerthaus Glocke um die Hörer von morgen.



Foto: PR

Education“ ist nicht nur der englische Begriff für „Erziehung“. Es ist auch das neue Zauberwort, um Kinder an klassische Musik heranzuführen. In den letzten Jahren sind Education-Programme wie Pilze aus dem Boden geschossen. Mit seinem „Rhythm is it“-Projekt hatte kein Geringerer als Simon Rattle im Jahr 2003 vorgemacht, wie zeitgemäße Musikvermittlung funktioniert. Seitdem gibt es wohl keine Institution, die nicht in irgendeiner Form Nachwuchspflege betreiben würde. Nur in Bremen scheint man ein wenig früher gewesen zu sein, genauer gesagt schon seit über zehn Jahren.

1999 hatte Ilona Schmiel, die damalige Geschäftsführerin der Glocke, die Familienkonzerte ins Leben gerufen, eine Reihe, die besonders sechs- bis zwölfjährige Kinder ansprechen soll. Mittlerweile hat sich aus diesem Projekt eine Fülle von Veranstaltungen entwickelt, und seit einiger Zeit gibt es an der Glocke gar eine eigene Abteilung, die sich um die Zuhörerschaft von morgen kümmert: „Musik im Ohr“ heißt sie und wird von Katrin Anders betreut, die hier seit 2006 federführend tätig ist. Gemeinsam mit ihren Mitstreitern, den Bremer Philharmonikern, der Hochschule der Künste Bremen und der Musikschule Bremen,

möchte sie Spaß an der Musik vermitteln – und das „ohne erhobenen Zeigefinger“.

Wie das aussieht, lässt sich exemplarisch aus der Programmankündigung für das nächste Familienkonzert am 21. Februar herauslesen: „Vier Saxophone tanzen aus der Reihe“ heißt das Konzert und wird bestritten von den vier Mitgliedern des Saxophon-Ensembles Fiasco classico, die einen kuriosen Mix aus klassischen Musikstücken und Theater aufführen werden. Spielerisch werden Kinder auf diese Weise an das Phänomen Konzert herangeführt oder lernen neue Instrumente kennen, wie auch beim letzten Familienkonzert in dieser Saison, das unter dem Motto „Die Königin lädt ein“ am 2. Mai die renovierte Sauer-Orgel der Bremer Philharmonie vorstellt. Als Musiker daran beteiligt sind die Studenten der Orgelklasse der Hochschule.

Doch auch in der Zwischenzeit wird einiges geboten: Ganz interaktiv wird es bei den Glocke-Kindertagen, bei denen die Kleinen an ausgewählten Samstagen ganz nahe an das Geschehen eines Konzerthauses herankommen. So gibt es hier die Möglichkeit, bei Proben den

Bremer Philharmonikern zu lauschen, Instrumente auszuprobieren und eine eigene Vorführung einzustudieren. Dahinter verbirgt sich eine etwas andere Art der Konzerteinführung, wie etwa auch bei der Veranstaltung am 14. März unter dem Titel „Neue Welt“. Nachdem sich die Kinder auf mannigfaltige Art mit dem Stück – in diesem Fall die neunte Sinfonie von Antonín Dvorák – vertraut gemacht haben, geht es hinüber in den Großen Konzertsaal, wo man sich gemeinsam mit den Erwachsenen das Stück anhören kann.

Beim Geburtstag entdecken Piraten, Schatzgräber und Mäusedetektive die Glocke

Und sogar Kindergeburtstage werden in der Glocke gefeiert. „Das ist eine gute Gelegenheit für Jungen oder Mädchen, die sonst gar nicht mit klassischer Musik in Berührung kommen, einmal ein Konzerthaus von innen zu sehen“, sagt Katrin Anders. Dreimal im Monat darf sich ein Geburtstagskind ein Motto aussuchen, unter dem es eine Party in der Philharmonie veranstalten möchte. Das Schlüpfen in unterschiedliche Rollen – Schatzgräber, Piraten oder Mäusedetektive – regt die Fantasie an und führt im Spiel durch die Räumlichkeiten der Glocke.